

Arbeitsgruppe G 1: Projekte in der Schule

Moderation: Harry Beetz; Bericht: Sabine Sondermann

Die Arbeitsgruppe hat sich auf die inhaltlichen Aspekte zum Thema „Projektarbeit in der Schule“ konzentriert. Dabei werden folgende **Themen** diskutiert¹:

1. Was lernen die Schülerinnen und Schüler in der Projektarbeit?
2. Welchen Gewinn erzielen die Beteiligten des Projektes (Schüler und Lehrer)?
3. Wie wird Projektarbeit bewertet?: Projektarbeit und Leistungsbeurteilung
4. Sollten Projekte nur in Projektwochen durchgeführt werden?
5. Hat die Projektarbeit Grenzen?
6. *Wie geht man ökonomisch bei der Planung vor?*
7. *Wie erreicht man schulintern eine größere Anerkennung / Wertschätzung?*
8. *Wie können Schülerinnen und Schüler die Ergebnisse ihrer Projektarbeit anderen Jugendlichen mitteilen?*

Den Lehrerinnen und Lehrern erscheint der Aspekt des **Lernertrages für die Schülerinnen und Schüler** besonders bedeutsam: Was wird denn in Projekten gelernt? So diskutiert man darüber, wie die Kinder und Jugendlichen bspw. in der Organisation tätig werden können und damit einen Teil ihres Lernens selbständig und eigenverantwortlich gestalten. Dass die Heranwachsenden durch Projektarbeit mehr für den Alltag und die Lebenspraxis lernen, als im herkömmlichen Unterricht, ist Konsens. Nicht nur die ökonomische Planung des bevorstehenden Projektes muss bedacht und anschließend umgesetzt werden, auch die Materialbeschaffung, die Forschungsarbeiten und die Art und Weise der Präsentation sind Aspekte, mit denen sich eine Projekt- Lerngruppe auseinandersetzen muss. Oft sammeln die Mädchen und Jungen dabei Erfahrungen über Versuch und Irrtum. Jene seien, so die Lehrkräfte, unbedingt von Bedeutung für ein erfolgreiches Vorankommen. Die Jugendlichen müssen den Lernweg selbst in Gang setzen und dabei auch so manche Ängste überwinden. Sie lernen, mit Problemen umzugehen und Lösungswege zu finden. Auch die Kommunikation spielt eine bedeutende Rolle. Das Kennen lernen von Menschen in verschiedenen sozialen Beziehungen und das Herstellen von Kontakten liegt nicht jedermann und kann hier gefördert werden. Daraus ergibt sich wiederum die Schwierigkeit des Umgangs mit Minderheiten, die Frage nach Toleranz, nach Integration und Dominanz. Die Heranwachsenden müssen ihre Stellung in der Projektgruppe erst finden und diese auch behaupten. Hier wird eine direkte Kompetenzerweiterung im Sinne sozialen Lernens gesehen. Ziel muss es sein, Erfolge und Niederlagen zu bewältigen und konstruktiv umzusetzen. Die schulischen Praxiserfahrungen der Lehrerinnen und Lehrer zeigt, dass die Mädchen und Jungen aus ihren Fehlern lernen und nach

¹ Die kursiv gesetzten Arbeitsfragen konnten im Verlaufe der Diskussion nicht mehr substantiell besprochen werden; gleichwohl sollen Sie als „Erinnerungshilfen“ hier erwähnt und festgehalten werden.

guten Ergebnissen streben. In Projekten ergeben sich andere Korrekturmöglichkeiten für Lehrer als im ‚herkömmlichen‘ Unterricht. Es können sich neue Beziehungen zwischen Schülern und Lehrern entwickeln, die im Schulalltag so nicht zustande kämen. Weiterhin machen sich die Lernenden, häufig zur Überraschung der Lehrer, Fähigkeiten zunutze, die sie im Frontalunterricht nicht zeigen können. Ergo: Die im Lehrplan verankerten Kompetenzen werden in hohem Maße gefördert. So schulen die Kinder ihre Ausdauer und ihr Durchhaltevermögen, ein begonnenes Projekt zu Ende zu führen, mit allen Unannehmlichkeiten, die sich ergeben. Dies setzt jedoch die Lust sowie den eigenen Antrieb zum Arbeiten voraus. Ist dies gegeben, identifiziert sich die Projektgruppe nicht selten mit ihrem Vorhaben und lässt dieses zu einer ‚eigenen Sache‘ werden. Ferner sind Eigenschaften, wie Zuverlässigkeit, Ordnung und Disziplin von Nöten, damit ein Zusammenwirken im Team möglich werden kann. Die in Projektarbeit erprobten Lehrkräfte wissen, dass Kooperation, Interaktion und Kommunikation Bedingungen einer erfolgreichen Projektarbeit sind.

Neben dem Lernertrag für die Schülerinnen und Schüler wird auch der **eigene Gewinn** angesprochen. Oft sehen sich die Lehrerinnen und Lehrer in der Rolle des Initiators und Moderators. Deshalb sei es erforderlich, sich als Lehrkraft zurückzunehmen und die Jugendlichen nicht zu unterschätzen, sondern die Lerngruppe kreativ wirken zu lassen und es als Lehrer zu akzeptieren, dass Schüler ihre eigenen Ideen entwickeln und umsetzen. Dabei lernen die Lehrer ihre Schüler neu kennen und umgekehrt ebenso. Oft zeigen sich dem Lehrer unbekannte Seiten und Interessen seiner Schülerinnen und Schüler. Das kann helfen, aus Erfahrung resultierende „Vorurteile“ leichter zu korrigieren: „Auch die ‚Niete‘ in Deutsch kann ja etwas!“.

Ein Kollege bezeichnet es bspw. als sehr gewinnbringend, dass ihn Schüler einer Projektgruppe mit dem PC und dem Internet näher vertraut gemacht haben. Natürlich bedarf die Arbeit der Mädchen und Jungen dennoch der Moderation durch die Lehrenden, dessen sind sich die teilnehmenden Lehrerinnen und Lehrer einig. Es ist ihre Aufgabe, wichtige Inhalte und Argumente herauszufiltern. Der Fakt, dass das Ergebnis eines Projektes häufig unbekannt ist, löst bei den Lehrerinnen und Lehrern einerseits Unsicherheit aus, andererseits sehen sie das Neue auch als Gewinn. Dabei steht das Ergebnis erst einmal im Hintergrund und das Lernen und Miteinanderumgehen tritt in den Vordergrund. Man solle sich, so die Projektbetreuer, davon lösen, immer alles vorbereiten zu wollen und ein flexibleres Repertoire an Methoden parat haben und mit verschiedenen Anregungen die Mädchen und Jungen unterstützen.

Ein großer Vorteil ist die Zusammenarbeit mit anderen Lehrerinnen und Lehrern. So ist es möglich, fächerübergreifend zu arbeiten. Die Sichtweise der Jugendlichen erweitere sich somit und auch die Betreuer könnten Neues aus anderen Wissensgebieten dazulernen. Weiterhin gewinnt man Einblicke in die Arbeit der Kollegen und entdeckt eventuell neue Materialien und Methoden. Zusammenarbeit allerdings muss freiwillig entstehen und kann nicht erzwungen werden. Teamarbeit zwischen Lehrern und Schülern sowie zwischen Schülern und Schülern stellt in jeder Hinsicht ein Gewinn dar. Nicht selten gelingt es, ‚Einzelkämpfer‘ in die Gruppe zu

integrieren, was die Atmosphäre und auch das zukünftige Zusammenarbeiten nach dem Projekt verbessert. Die Lehrer sind sich jedoch einig, dass Individualität nicht untergraben werden sollte.

Das wiederum führt zum nächsten Problem. Die Projektbetreuer stellen sich die Frage nach der **Leistungsbeurteilung**. Oft bringen Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Leistungen und investieren in verschiedenem Maße in das Projekt. Dies macht die Beurteilung schwierig. Wie beurteilt man beispielsweise Teamfähigkeit? Im Besonderen solle der Prozess und das Fortkommen eingeschätzt werden. Die gewöhnlichen Arbeiten mancher Schüler sind nicht mit mittelmäßigen Leistungen gleichzusetzen. Beurteilt werden müssen die Kompetenzen (Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz), sowie die Fähigkeiten und Fertigkeiten. Maßstäbe und Bewertungskriterien sollten schon im Vorfeld mit den Jugendlichen abgesprochen werden. Auch eine gegenseitige Beurteilung der Schülerinnen und Schüler untereinander ist möglich, jedoch sollten diese ihre Entscheidungen begründen und lernen, die Beurteilung offen zu legen. Der besondere Gewinn liegt dann darin, die Lernenden an der Einschätzung des eigenen Lernens verantwortlich zu beteiligen. Über Kriterien, wie z.B. Zuverlässigkeit, Qualität, Pünktlichkeit, Disziplin usw. muss allerdings auch gesprochen werden. Diese Sekundärtugenden oder auch gegenstands- und fachübergreifenden Haltungen in Blick auf das Engagement und Mitun bilden einen eigenen Aspekt der Leistungsbeurteilung im Projektlernen. So könnten zum Beispiel Schülerinnen und Schüler hierzu ein Verfahren und eine Beurteilung vorschlagen, um daraus insgesamt dann eine Note für sich zu entwickeln und dem Betreuer vorzuschlagen. So hätte dieser wiederum Zeit, sich auf die Einzelaktivitäten der Jugendlichen zu konzentrieren. Summa summarum herrscht das Prinzip der Subjektivität – es gibt keinen einheitlichen Lösungsweg. Ein Lehrer schlägt die mündliche Prüfung nach einem Projekt vor, wenn dies die Zeit zuließe. So könnte der Lehrer am ehesten den Sachverstand und die gewonnenen Kenntnisse eines jeden überprüfen. In besonderem Maße wird der Wunsch geäußert, dass die Teilnahme an Projekten auf dem Zeugnis vermerkt werden müsse, denn diese Hinweise stellen Referenzen für den späteren Arbeitgeber dar und seien aussagekräftiger als Zensuren – Zertifizieren ist wichtig!

In einem nächsten Punkt soll darüber befunden werden, ob es von Vorteil oder Nachteil ist, **Projektarbeit durchgängig** zu betreiben. Voran gestellt wird nochmals der Anspruch, dass sich ein Projekt im besten Falle aus der laufenden Arbeit ergebe und nicht das ‚Hobby‘ des betreuenden Lehrers sein sollte. Projekte, welche von der Schule, z.B. im Rahmen einer festgelegten Projektwoche organisiert werden, sollen unter diesem Diskussionspunkt nicht bedacht werden. Die Arbeitsgruppe entscheidet sich für die Methode der Debatte und sammelt Pro- und Contra-Argumente.

PRO	CONTRA
<ul style="list-style-type: none"> → erweitertes Erfahrungsfeld → Aneignung von Wissen und Anwendung (Wissenssicherung muss anders organisiert werden), Anreicherung → individuelle Arbeit → Weiterentwicklung → Produktorientierung, nebenbei Fähigkeitenlernen → Lebensnähe, Lernen durch Problembewältigung → Lösung starrer Schulstrukturen → Motivation → Notwendigkeiten werden eingesehen 	<ul style="list-style-type: none"> → Wissenssicherung, Standards können nicht wie im 'normalen' Unterricht erreicht werden → Reiz an Projektarbeit geht verloren → Schüler brauchen auch Ruhephasen → Kenntnisvermittlung, besonders Grundfertigkeiten, Üben von Sachverhalten muss im alltäglichen Unterricht gesichert sein → sehr hoher Arbeitsaufwand durch Vor-, Auf- und Nachbereitung für Lehrkräfte → mangelnde Vorbereitung auf zentrale Prüfungen (Prüfungsanforderungen und damit Schulsystem müssten von Grund auf reformiert werden) → im Falle schlecht durchgeführter Projektarbeit sinkende Bildungsqualität

In der Debatte wird häufig auf den Vergleich mit skandinavischen Ländern Bezug genommen, in denen es mancherorts bereits üblich ist, durchgängig in Projekten zu lernen und zu arbeiten. Der Einwand, dass die Bildungspolitik hierbei eine solche Schul- und Lernpraxis fördern und deshalb von der Einschulung an sich die Schule dieses System zeigen mache, verweist auf ein spezifisches Problem der deutschen Schul- und Bildungspraxis und ihrer Tradition – in der Wissenschaft, der Lehrerbildung, dem Standesbewusstsein und vor allem der praktischen Tradition der Schule insgesamt.

Das daraus resultierende Fazit, dass an deutschen Schulen kein durchgängiger Projektunterricht stattfinden sollte und könne, erzeugt die Frage nach den **Grenzen der Projektarbeit**. Die Lehrerinnen und Lehrer sind sich einig, dass der Fachunterricht zwingend erforderlich sei, um die Grundkenntnisse, wie z.B. die Grundrechenarten oder den richtigen Umgang mit der deutschen und auch anderen Sprachen, zu erlernen. Der thematische Fachunterricht in den Natur- und Geisteswissenschaften könnte dann durchaus fächerübergreifend behandelt werden, so dass Schülerinnen und Schüler die komplexen Zusammenhänge besser verstehen könnten. Dennoch müssten laut Überzeugung der anwesenden Lehrkräfte die Kultusbürokratie und das Bildungssystem reformiert werden und auch das Verständnis vom Lehren und Lernen müsse sich ändern, seitens der Schülerinnen und Schüler, wie auch seitens der Lehrerinnen und Lehrer. Das Ziel der Projektarbeit sollte stets sein, dass die Jugendlichen auf das Leben vorbereitet werden. Der Betreuer müsse die Rolle des Anbieters und des Beraters übernehmen und den Heranwachsenden mehr Verantwortung übertragen. Die Standards sollten vorher feststehen, an denen sich die Projektteilnehmer orientieren können. Eine qualitativ gute und erfolgreiche Projektarbeit sei in bedeutendem Maße von den betreuenden Kollegen und der jeweiligen Schule abhängig und sollte keineswegs gescheut, viel mehr noch gefördert werden.

Für die **Präsentation der Arbeitsergebnisse** wählen die Pädagoginnen und Pädagogen ein Rollenspiel. Den Teilnehmern der Fortbildung werden in Form einer Radiosendung die

Leitfragen in verschiedenen Denkansätzen näher gebracht. So nehmen in diesem Radiointerview verschiedene Funktionäre Stellung. Ein Bildungspolitiker (Uwe) vertritt das herkömmliche Schulsystem und argumentiert vehement gegen dauerhafte Projektarbeit. Zur Seite stehen ihm eine Lehrerin (Andrea), die sich mit Projekten und dem daraus resultierenden Mehraufwand und Unannehmlichkeiten nicht vereinbaren möchte, genauso wie der Schulleiter (Harry), der organisatorische und gesetzliche Schwierigkeiten zu bedenken gibt. Eine Pädagogikprofessorin (Christine), eine Lehrerin (Hildegard), die viele positive Erfahrungen mit Projektarbeit gesammelt hat, ein Vertreter der Industrie- und Handelskammer (Josef), eine Vertreterin der Lehrgewerkschaft (Angelika) und eine Schülerin (Heike) argumentieren mit den oben genannten Inhalten für das Lernen und Arbeiten in Projekten. Ein Elternvertreter (Benno) möchte sich informieren und gern überzeugt werden, nimmt also, wie der Moderator (Uwe) auch eine neutrale Haltung ein. Abgerundet wird die Präsentation von einem Liedvortrag.

In einem abschließenden Austausch über den Nutzen und das Gelingen der dreitägigen Fortbildung äußern sich die Lehrerinnen und Lehrer dieser Arbeitsgruppe sehr positiv. Sie beschreiben die Fortbildung als gelungen, da sie sich in ihrer Arbeit bestätigt fühlen. Die Anregungen der Kollegen wirken motivierend. Die vorgestellten Schulprojekte liefern wertvolle Informationen, die man sich zu Nutze machen könne.